

Robert Seethaler: „Die Straße“

Seethalers Streetview

Von Wolfgang Schneider

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 13.05.2026

Nichts Menschliches ist der Heidestraße fremd, die irgendwo zwischen Zentrum und Peripherie im Unscheinbaren liegt. Robert Seethaler entwickelt eine ganz eigene Form des literarischen Streetviews und perfektioniert seine Kunst, einen Mikrokosmos zur Darstellung zu bringen.

Der Ort als Held – in Robert Seethalers neuem Roman ist das nun kein Friedhof und kein Café, sondern eine scheinbar unscheinbare Straße, wo Menschen verschiedener sozialer Milieus leben und arbeiten, lieben und verzweifeln. An Bausünden mangelt es in der Heidestraße ebenso wenig wie an menschlichen Verfehlungen. Der Roman ist ein literarisches Wimmelbild, und je länger man draufschaut, desto dichter werden die Verflechtungen und Geschichten.

Eine der Hauptfiguren ist ein trauriger Büchermensch, der seine immense Sammlung alter Werke zum Grundstock eines Antiquariats machen will. Er hat ein Ladenlokal in der Heidestraße gemietet, aber schon bei der Renovierung wird er von den Arbeitern zum Besten gehalten. Verkaufen wird er in diesem einen Jahr, das den zeitlichen Rahmen des Romans bildet, fast nichts, aber umso öfter Grund haben, sich um seine Buchschätze Sorgen zu machen: Schimmel, Brotkäfer im Kulinarik-Regal, die Dünste des Straßenfests:

„Sicherlich war es nicht hilfreich, dass sie den Stand mit den Kartoffelpuffern direkt vor dem Antiquariat aufgebaut haben. Das hat meinen Plan zunichtegemacht, die Tür offen zu halten, um die Leute an meine Regale zu locken.“

Gedächtnisarbeit in Haus Abendschein

Historische Tiefe bekommt der Roman schon dadurch, dass sich in der Heidestraße das Pflegeheim „Haus Abendschein“ befindet. Sofern auf das Gedächtnis der Bewohner, die zumeist in der unmittelbaren Umgebung gelebt haben, noch Verlass ist, kommen hier viele Erinnerungen zusammen, oft aus der Kriegszeit: Bombentrichter, zerstörte Häuser, ein verschütteter Hund, ein Bunker voller Leichen.

Baulicher Höhepunkt der Heidestraße ist das halb verfallene, aus Porenbeton gefertigte Denkmal eines mysteriösen Heiligen und Märtyrers namens Jolander; böse Stimmen behaupten allerdings, die Statue stelle einen gewissen „Bettler-Paule“ dar. Wie auch immer, ein Denkmal verdient hätte der unermüdliche Doktor Aysal, der tagein, tagaus mit seinem

Robert Seethaler

Die Straße

Claassen Verlag

232 Seiten

25 Euro

Köffcherchen in der Heidestraße unterwegs ist. Der Menschenfreund opfert sich für seine Patienten auf und verschmäht keinen Hausbesuch. Dennoch steht er unter diskriminierender Beobachtung:

„Zwei Damen halten ihre winterweißen Gesichter in die Sonne und an seinem Tisch am Terrassenrand hat Doktor Aysal gerade bestellt: Lendchen mit Bratkartoffeln und bunten Salat.

„Moment Mal, Lendchen... Das ist doch Schweinefleisch, oder?“

„Ja, und?“

„Darf er das denn? Ich meine, da wo er herkommt, ist so etwas doch nicht üblich.“

„Meines Wissens wohnt er in der Nummer 8. Das gelbe Haus mit den aufgesetzten Balkonen. Keine Ahnung, was dort üblich ist.“

„Sie wissen schon, was ich meine. Er ist ein Mann Mohameds.“

Gehässige Blicke und üble Nachrede gehören zum Leben in der Heidestraße; es ist keine pflegeleichte Nachbarschaft. Auch Liebeswahn und Liebesunglück haben hier feste Hausnummern. Bisweilen eskalieren die Gefühle, bis der Notarzt kommt.

Querschnitt des Lebens

Der Roman ist raffiniert arrangiert aus vielen kurzen Texten und Momentaufnahmen. Oft sind es nur knappe Dialoge, deren Sprecher nicht ausgewiesen werden. Die anfangs etwas geisterhaft wirkenden Stimmen lassen sich aber mit wachsender Kenntnis der Heidestraßenwelt, gerne auch bei einer zweiten Lektüre, den Figuren gut zuordnen. Es gibt eine subtile Erzählführung über Motive und Schlüsselwörter. Meist wirft eine Passage ein neues Licht auf ein Geschehnis, von dem schon die vorhergehende erzählt hat und schafft so weitere Kontexte und Perspektiven.

Die Heidestraße bietet einen Querschnitt des Lebens: von profanen amtlichen Bescheiden und Beschwerden bis zur stockenden Weihnachtspredigt des beliebten, aber an Demenz erkrankten Pfarrers. Vom Obdachlosen, der auf einer Baustelle schläft und eines Tages erfroren vor der Bäckerei aufgefunden wird, bis zu den skrupellosen Vertretern eines ominösen Immobilienkonsortiums, das den Mietern im „Sanierungsgebiet Heidestraße“ mit einem „integrierten Stadtteilentwicklungskonzept“ droht, vulgo: mit der Kündigung. Allzu sehr hängen die Menschen an ihren Wohnungen, und eines Tages wütet ein furios beschriebenes Feuer in einem der Häuser – Brandstiftung ist freilich nicht nachzuweisen.

„Die Türrahmen beginnen zu schwelen, es ist eine Frage von Sekunden, brecht die Türen auf! Lasst niemanden in seinem Bett verrecken! Schlimmer als Rauch und Flammen ist die Hitze. Die Augen platzen und werden gebacken wie Spiegeleier. Blind ist der Mensch im Angesicht des Schreckens. Ruhig. Keine Panik. Folgen Sie den Anweisungen und – husch! Zwischen den Stiefeln der Feuerwehrleute stürmt die wahnsinnig gewordene Katze ins Freie. Aus ihrem Fell steigen Rauchfäden hoch.“

Mieterverdrängung, Korruption, Jugendgewalt, Migrationsprobleme, tote Tauben – von all dem hat die Heidestraße viel zu erzählen, darüber tauschen sich die Bewohner aus am Tresen des „Goldenen Monds“ oder morgens in der Bäckerei.

Wie Menschen sich verkennen

Es gelingt Seethaler, mit wenigen Sätzen Charaktere und Schicksale zu evozieren. Eine gewisse Verkürzung ins Anekdotische ist dabei unvermeidlich. An die Grenze des Rührseligen kommt das bei der Figur der Floristin Gregorina Szavka, die inmitten ihrer prächtigen Blumen in Einsamkeit verblüht. Sie schreibt sensible Liebesbriefe an einen Unbekannten, der sich schließlich als der Reifenhändler aus Hausnummer 15 entpuppt, ein notorischer Angeber und Schuldenmacher. Wie sich die Menschen doch gegenseitig verkennen – auch das ist ein Leitmotiv dieses Romans, in dem Robert Seethaler eine ganz eigene Form des literarischen Streetviews entwickelt und seine Kunst, einen Mikrokosmos darzustellen, perfektioniert.